

besetzt (Jof. 12, 34). Nur ihres späteren königlichen religiösen Systems willen vermeidet die Bibel für jene den Namen Könige und nennt sie „Abbas“: Väter im Sinne von Ahne, Erzeuger. — Ja die Form des Wortes erinnert noch an die alte Mutterherrschafft, es heißt eigentlich: Väterinnen. — Auch ihre Eigennamen entsprachen ganz den älteren Zuständen. Denn Abram wie Jafob heißen wörtlich: Vater bzw. Geist im Hlge, was selbst die christlichen Theologen verschwiegen, um die Menschheit nicht allzu tief in die Entstehung der Religionsbegriffe hineingucken zu lassen. Jene Namen sind recht bezeichnend für Stammväter, die in den großen Steinhauwerkstätten ruhen, die die Ueberreste der Monarchie sind (die Pyramiden sind ihre kolossale Nachahmung). Aber diese sagenhaften Väter sind, wie bei allen andern Völkern, so auch bei den Juden zugleich die alten Götter, und es wird an allen ihren Gräbern tragend die Art Gottesdienst ausgeübt. Um den zu verehren, machte die späte monotheistische Zeit, die das Jofabuch schrieb, diese Gräber zu felsen von Josua angeblich besiegter heidnischer Könige (einmal ist es gar das eines getöteten Diebes), oder zu bloßen „Andenken“ an israelitische Götzen. — Um weiter zu gehen, so heißt Esau: der Erzeuger, Ehom ist gleich Adam: Mensch schlechthin, Camach (Cemach), ohne erkennbare sprachliche Wurzel, ist wahrscheinlich nur eine Umstellung von Melech, was direkt „König“ heißt, aber auch wieder nur auf ein uraltes Kultwort: Grabmensch, zurückgeht. Wenn Eot nicht den Feuerzuberer, den Zauberpriester bedeutet, dann den Verhüllten, Verborgenen, was gleichfalls auf eine Hlge gedeutet werden kann. Caban trägt aber offen den Namen der ersten großen Semiten-göttheit: des Mondes. Doch scheint er spät zu sein und vorher Beshuel seine Stelle gehabt zu haben. Man sieht: auch noch in anderer Weise wie oben erzählt und die jüdischen Patriarchen Geschichte, nämlich religiöse, und wir erfahren von ihnen zwar viel von alttestamentlichem Heidentum, aber gar nichts vom Eingottglauben. Aber nun finden wir es erklärlich, wenn der mythische Altheilige Götter- und Götzengebungsberg, dessen Name kein Bibelschriftsteller kennt, Doreb: Vaterberg heißt. Erst die Zeit, die auch den Eban erfand, machte aus ihm den Sinai: Sin ist aber der babylonische Name des Mondgottes. Diese religiöse Weiterentwicklung muß noch einmal kurz gestreift werden.

Kleines Feuilleton.

Neues Theater (Klein Eps). — Von den Altersdramen Jbens hat Klein Eps, der zwischen Baumeister Sohne und Jon Gabriel Vorkman steht, bisher in Leipzig wohl den geringsten Eindruck hinterlassen. Das Stadttheater hat das Stück, das es kurze Zeit nach der Veröffentlichung herausbrachte, bald liegen lassen, und in der letzten Politikal des Schauspielhauses lag es ja nicht, für Jbens letzte Dramen energisch einzutreten, die auf das Denken und Fühlen der jungen Generation stark genug gewirkt haben. Nur einmal ist seit jener Erstaufführung Klein Eps auf einer Leipziger Bühne erschienen: als vor einigen Jahren William Bauer mit einem kleinen Ensemble hier experimentierte, das sich nicht durchzusetzen vermochte. Damals sah man zum erstenmal in Leipzig auf einer Bühne von geringer Tiefe Wirkungen angestrebt, die stärker in der Erinnerung haften als die Leistungen der Darstellerpersönlichkeiten. Mir ist namentlich die Erinnerung an die feierliche Stille des Schlussschlusses geblieben, aus der die Gestalten in großen Umriffen herausstraten: ein Schlussschlus, das sich von der vorausgehenden schmerz- und leidenschaftlichen Handlung scharf abhob wie ein Traumgestalt in mildem Abendlicht. Und hier war nun, so scheint mir wenigstens in der Erinnerung, das erreicht, was in der Stadttheateraufführung fehlte. Das, was das Stück retten kann. Denn dieser Schlus mit seiner fast religiösen Entfaltungssituation kann nie in nächster, logischer Darstellung aus dem Vorgehenden überzeugend entwickelt werden: er nimmt rasch ein Entwicklungsstadium der beiden Eheleute voraus, die die harten Seelenkämpfe, die wir eben miterlebt haben, mit der Zeit überwand. Ein Nebeneinanderleben überstanden und in gemeinsamer neuer Arbeit für andre ein neues Gemeinames gefunden haben, er ist ein optimistisches Zukunftsbild, das ein vom Altersgefühl erfahrener Künstler resignierend und tröstend ansetzt. Hier nützt alles subtilisierte Entwickeln in der Darstellung nichts, hier kommt es auf das stimmungsvolle Bild an, das an die Zukunftsmusik glauben macht.

Die Regie des Stadttheaters hatte das übersehen. Um so eifriger war sie darauf aus, und die Darsteller Decarli, Nolens, Monard mit ihr, die Gedankengänge der ersten Akte bloßzulegen und sorgsam den Zusammenhang in der Entwicklung des Fühlens und Denkens der Epsos allmählich niederzulegenden Parteien in dem Scherz aufzuzeigen. Von der lichtvollen Klarheit, die für Jbens Altersdramen bezeichnend ist, bekamen die Zuschauer einen Begriff, sie spürten den Rhythmus des Werks und folgten infolgedessen den Vorgängen auf der Bühne mit über Erwartung starker Teilnahme.

Altes Theater (Gasparone). — Man studierte diese Operette wohl wegen des Abschieds des Fräuleins Buse ein, ohne daß man sich dabei besondere Mühe gegeben hätte. Viel schlechter lassen sich wenigstens einige Ehre nicht geben, und einen Herrn Habli, diesen Theaterautomaten, den ganzen Abend in einer wichtigen Rolle (als Podesta) mitanzusehen und -hören zu müssen, ist mehr, als man selbst bei brillanter Laune verdrägt. Ueberhaupt hat es sich die Direktion selbst zuzuschreiben, wenn die Operette des Alten Theaters nicht mehr recht zieleht will: war doch die Sonntag-Vorstellung nur mäßig besucht. Wenn man es sich mit den Neuengagements so leicht macht, wie es in letzter Zeit der Fall war, so ist der Grund eben leicht einzusehen. Es herrscht keine rechte Spielreue in dem Ensemble; selbst Fr. Seubert, die als einzig positive Seite Beweglichkeit besaß, ist beinahe langweilig geworden. Nur Herr Wehle ging sehr frisch ins Zeug und rettete in gewisser Beziehung die Vorstellung. Denn das Fräulein Navarra, der Ersatz für Fr. Buse, angeborenen Sinn für Komik besitzend, möge man sich ebenfalls von dem allmählich ausbleibenden Publikum bestätigen lassen. Auch die neueste erste weibliche Kraft, Fr. Schoppe, trägt zur Beweglichkeit des Ensembles nicht gerade viel bei. Die Stimme ist, wenn man von einer gewissen Schärfe absteht, nicht übel. Und das Herr Grave, der indessen einiges sogar sehr gut sang, ein belebender, überhaupt ein Schauspieler sein soll, mag man ja glauben und dafür fertig werden. Bei Erstaufführungen von Werken hilft das neue Studium über die innere Lebenskraft des Ensembles hinweg, die sich aber bald genug offen zeigt. Wenn eine Operettentruppe sich nicht immer selbst wieder anregt, so fehlen ihr eben die natürlichen Lebensquellen. Müllers Gasparone kann man sich an und für sich mit Vergnügen ansehen.

Majestät Mimi, die neueste Operette des Operettentheaters, ist das minderwertigste und — glücklicherweise — langweiligste Varieteeprodukt, das sich denken läßt. Hier sagen einzeln, daß Aristokraten sich weigern würden, mit derartigen Epochen vor ein Publikum zu treten. Die Verfasser führen so etwas wie bekannte Namen, Börmann und Rada Rada (Text), Grandschäben (Musik), ein Kleblatt, das sich wirklich für Geld sehen lassen darf.

Eisenbeton und Elektrizität. Bei der hervorragenden Rolle, die Beton und hauptsächlich der im modernen Hochbau viel verwendete, mit Eisenadern durchzogene, armierte Beton spielt, dürfte die Behandlung der Frage sehr aktuell sein, wie sich das

neuartige Baumaterial gegen elektrische Ströme verhält. Beton, der bekanntlich eine nach bereite und in Formen mit den Konturen des betreffenden Bauwerks zum Erhärten gebrachte Mischung aus Zementmörtel und Kies darstellt, macht die Sache eben dadurch komplizierter, daß er kein einheitliches Baumaterial bildet. Uebrigens ist seine Zusammensetzung dem Wechsel noch insofern unterworfen, als man über andre Baumaterialien, Stenabfälle verschiedener Art, Schlacke der Hochofenwerke in geringerem Maße einmengt. In der Fachzeitung für Armierter Beton berichtet kürzlich 'Allemand über die von mehreren Forschern angestellten Experimente und Beobachtungen, nach denen am Beton mit Eisenadern tatsächlich schädliche Einwirkungen als Folge des elektrischen Stroms auftreten, wenn gleichzeitig Nässe vorhanden ist. Es wurden Versuche unternommen, bei denen Betonprismen mit Eisenadern in Salzwasser standen und durch Anschluß des Metalls an eine Stromquelle elektrifiziert werden konnten. Dem Strom vermochte weder das Eisen noch das mineralische Material des Betons standzuhalten, das Metall erlitt Beschädigungen chemischer Art, die Gesteinsmischung bekam Risse. Man könnte meinen, daß es sich bei diesen Experimenten doch um so etwas wie Gewaltversuche handelte und für die Beförderung bereit günstige Umstände im praktischen Betonbau wohl selten herrschen. Doch demgegenüber steht die andre Beobachtung. Die Schädigung erfordert nämlich „Nässe“ nicht immer als offene Flüssigkeit; der gleichen Gefahr ist bereits eisenarmerter Beton in Erdfeuchtigkeit ausgesetzt. Vollkommen sicher ist nur trockner Beton. Die heutigen, in Eisenbeton errichteten Fabriks- und Geschäftsgebäude dürften in der Beziehung gänzlich ungeschädigt sein, trotzdem sie meist elektrische Leitungen in beträchtlicher Zahl enthalten. Selbst wenn man davon absteht, daß dank den Fortschritten der Installationstechnik die Leitungen jetzt äußerst exakt verlegt werden können, bildet der trockne Beton der Wände und Decken einen hinreichend zuverlässigen Isolator, der keinen verirrten Strom zu den Eisenadern gelangen läßt. Schlimmere Perspektiven eröffnet indes das Ergebnis der Untersuchungen, das den eisenarmierten Beton innerhalb der Erdfeuchtigkeit betrifft. Das würde sich zum Beispiel auf Betonfundamente unter elektrischen Maschinen, vor allem aber auf die Befestigungsart eiserner Leitungsmasten beziehen, nach der man um deren Fußgestelle Betonklötze formt. Wenn durch das Eisen inmitten des feuchten Betons ein Gleichstrom so fließt, daß es elektropositiven Charakter erhält, gesellt sich zu dem Reizen des Steinmaterials ein Rosten des Metalls, weil infolge der chemischen Wirkung des Stroms das Wasser zerlegt und gerade am Eisen Sauerstoff entwickelt wird. Dieser vereinigt sich sofort mit dem Metall zu Rost. Das Reizen des Betons ist keine direkte elektrische Auswirkung, sondern nur eine Folgeerscheinung. Recht kritisch ist der weitere Befund, daß die Stärke eines in dieser Weise schädlichen Stroms, der vielleicht auf einem schwer kontrollierbaren Abwege in das Eisen des betreffenden Betonkörpers gelangte, nicht besonders groß zu sein braucht. Jedenfalls kommt da die gleichmäßig andauernde Einwirkung in Frage. Bei Wechselstrom scheinen die Verhältnisse für die Praxis etwas erträglicher zu sein. Das natürlichste Schutzmittel ist immer eine gute Isolation, die letzten Endes auch am Eisen in der Steinmasse hilft, und zwar in Gestalt eines dichten und beständigen Delfarbestrichs. Die weitere Behandlung dieses Gegenstands dürfte wegen ihrer eminenten technischen Bedeutung eine dankbare Aufgabe der Fachleute sein.

Neue Versuche mit Melkmaschinen. Das Geschäft des Melkens ist weder leicht noch angenehm, und namentlich bei einem großen Viehbestand läuft der Viehhalter außerdem noch Gefahr, daß die Milche nicht richtig ausgemolken werden. Aus diesem Grunde sind seit geraumer Zeit Bemühungen zur Erfindung von Maschinen aufgewandt worden, die das Melken besorgen könnten. Dabei spricht selbstverständlich auch die Hygiene mit, da es von Vorteil wäre, wenn die Menschenhände von diesem Geschäft überhaupt fortblieben. Es sind auch während der letzten zwanzig Jahre mehrere Melkmaschinen konstruiert worden, die im wesentlichen auf zwei verschiedenen Grundlagen beruhen. Das gewöhnliche Melken wird bei der einen Gruppe durch den Druck von Rollen, bei der andern durch Saugluft nachgeahmt. Trotz mancher Verbesserungen, die bereits erzielt worden sind, haben sich diese Melkmaschinen noch nicht recht durchsetzen können. Jetzt sind nach dem Journal für praktische Landwirtschaft in Frankreich durch einen besonderen Ausschuss der französischen Melkerei-Gesellschaft neue Versuche gemacht worden. Von zehn Kühen, die nach Alter, Milchzeit und Milchmenge möglichst ähnlich ausgewählt waren, wurden alle zunächst mit der Hand gemolken. Später wurden sie in drei Gruppen von vier oder fünf, von denen eine weiterhin in gleicher Weise behandelt, die andern beiden mit je einer Maschine verschiedener Konstruktion gemolken wurden. Ein Unterschied zwischen dem Ergebnis beim Handmelken und beim Maschinenmelken war nicht bemerkbar. Zunächst war die Milchmenge bei der Anwendung der Maschine allerdings bis zu ein Fünftel geringer, aber dieser Unterschied verschwand im Verlauf des Experimentierens immer mehr. Professor Lindet vom Agronomischen Institut in Paris hält es für sicher, daß die Melkmaschine sich immer mehr einführen und dem mechanischen Betriebe in der Landwirtschaft eine neue Note hinzufügen wird.

Gut Deutsch. In der letzten Nummer der Münchner Jugend können die Herren vom Rat der Stadt Leipzig folgendes lesen: „Unlängst erließ der städtische Rat von Leipzig wegen der dänischen Vertreibung des henerischen Sommers an die verschiedenen Einwohner eine öffentliche Bekanntmachung, betr. die entsprechende Einschränkung der respektvollen Wasserverbrauchung an die betreffenden Personen, die das fragliche Wasserwerk durch eine private oder öffentliche Leitung benutzen. Es werden hierin auf ihre dringliche Verpflichtung zu pfleglicher Beobachtung“ aufmerksam gemacht.

Das ist eine schreibliche Verballhornung der deutschlichen Sprechung, die in ihrer schauerlichen Scheußlichkeit kaum mehr überboten werden kann!

Die künstliche Veränderung von Pflanzen. Durch die lastigen Arbeiten des holländischen Botanikers de Vries ist die Möglichkeit, künstlich Veränderungen in den erblichen Eigenschaften von Pflanzen hervorzubringen, in ein ganz neues Licht gerückt worden. Auch für die Naturwissenschaft im allgemeinen ist die weitere Erforschung dieser Tatsache begreiflicherweise von der größten Wichtigkeit, weil sie daraus neue Aufklärungen über das Wesen der Art und ihre Veränderlichkeit erwarten darf. Deshalb hat die Abteilung für Botanik, die von dem Carnegie-Institut in Washington begründet wurde und unter der Leitung von Professor Mac Dougal steht, gerade diese Forschungen sofort aufgenommen. Nach sechsjähriger Arbeit hat Mac Dougal die Ergebnisse seiner Experimente in der Botanischen Zeitung veröffentlicht. Er ging aus von den früheren Versuchen, die Entwicklung des Pflanzenembryo durch verschiedene Lösungen zu beeinflussen. Dies war bisher ebensowenig gelungen, wie die Anwendung solcher Lösungen auf die wachsende Pflanze selbst. Der amerikanische Gelehrte versiel nun darauf, die chemischen Lösungen direkt in die Samenbehälter der Pflanze vor erfolgter Verfruchtung einzuführen. Er benutzte dazu zwei Gemische, die wohnsichende Ratmannia und die gewöhnliche Gartenrapunzel (Cenothera), die er beide in Reinkulturen durch mehrere Generationen ohne merkliche Veränderungen gezüchtet hatte. Als Lösungen wurden solche von Zucker, schwefelsaurem Zink und salpetersaurem Kalz in destilliertem Wasser benutzt. Es war eine große Gebuld dabei nötig, weil die Pflanzen eine solche

Handlung gewöhnlich damit beantworteten, daß sie sich des geringsten Samenbehälters entledigten. Es gelang aber doch, von beiden Arten einige Samen zur Reife zu bringen. Der Verlauf der Entwicklung dieser Samen brachte große Ueberraschungen. Die daraus entsprossenen Pflanzen waren unter sich alle gleich, von den Eltern aber durchaus verschieden. Bei der Ratmannia wurden im ersten Jahre Blattflecken erzeugt, und der Stiel blieb sehr kurz, während er sich im zweiten Sommer sehr rasch verlängerte und Blätter und Blüten trieb. Am auffälligsten aber war der Unterschied, daß Stiel und Blätter an dieser Nachkommenschaft völlig frei von Haaren waren, während alle Gewächse dieser ganzen Pflanzenfamilie sonst stets behaart sind. Merkliche Veränderungen zeigten sich an den Sprößlingen der geimpften Cenothera. Die Reimbälter nahmen eine breitere Form und ein helleres Grün an und behielten diese Abweichungen durch fünf weitere Generationen hindurch ohne das geringste Anzeichen eines Rückschlages nach den elterlichen Eigenschaften hin. Ein solcher trat nicht einmal ein, wenn die neuartigen Pflanzen mit ihrer Verwandtschaft zusammengezoogen wurden. Im ganzen hat Mac Dougal mehr als zwanzig Pflanzenarten auf diese Weise behandelt und noch andre völlig neue Gewächse auf diesem merkwürdigen Wege durch Impfung geschaffen. Es läßt sich noch gar nicht absehen, welche künstlichen Pflanzenwunder durch weitere Verfolgung dieses Wegs zur Welt gebracht werden können.

Ein falsches Nordlicht. Eine sonderbare Himmelserscheinung, die man als Nordlicht bezeichnen würde, wenn sie nicht im Hochsommer und dazu noch in einem so weit südlich gelegenen Lande wie der Schweiz eingetreten wäre, ist im Berner Oberland beobachtet worden. Sie hat einen durchaus glaubwürdigen Beobachter in der Person des englischen Gelehrten Lauder Brunton gefunden, der darüber einen Bericht an die Nature gefandt hat. Der Forscher hielt sich einige Zeit in Beatenberg am Thuner See auf, von wo aus man einen herrlichen Blick über die Hauptspitzen des mittleren Berner Oberlands mit Eiger, Mönch, Jungfrau und der Allaltds Alp genießt. Vor diesen Eriesen stehen die prächtigen Bergformen des Nordlands, unter denen sich namentlich das Faulhorn und der Nejen auszeichnen. Auch dort hat das heisse und trockne Wetter geherrscht, das sich über fast ganz Europa wochenlang ausgebreitet hat. Gewitter sind in der Gebirgsgegend etwas häufiger gewesen, sowohl mit eigentlichen Fadenblitzen, als mit Flächenblitzen, die allerdings überhaupt nichts anderes sind als gewöhnliche Blitze, deren Strahlen durch Wolkenwände verhillt werden. In der Nacht des 21. August sah der Beobachter plötzlich halbkreisförmige Lichtkreise scheinbar unmittelbar hinter dem Mönch aufsteigen, die einige Sekunden flackernd stehen blieben und dann verschwanden. Er zählte in einer Minute 28. Das Licht war zuweilen um einen Mittelpunkt, der eine feste Stelle einhielt, besonders stark, und von diesem ging der zitternde Glanz aus, der bis zu 20 Grad über den Horizont hinausreichte. Die Helligkeit war groß genug, um zuweilen die Jungfrau hervorzuheben zu lassen. Brunton fand die Art der Erscheinung einem von ihm beobachteten Nordlicht äußerst ähnlich, aber diese Erklärung ist hier einmal aus den bereits genannten Gründen und ferner deshalb undenkbar, weil die Strahlen am südwestlichen Himmel auftraten.

Recht und Wirtschaft. Unter diesem Titel hat in Karl Heymanns Verlag in Berlin eine neue Monatschrift zu erscheinen begonnen, die das Organ der Vereinigung zur Förderung zeitgemäßer Rechtspflege und Verwaltung „Recht und Wirtschaft“ ist. Schriftleiter sind Professor Hans Reichel in Jena, Oberamtsrichter Franz Rih in München, Landrichter Dr. Max Rump in Oldenburg. Die Zeitschrift soll alle aktuellen Fragen des modernen Wirtschaftsrechts und der allgemeinen Rechtskultur, der Rechtspflege, der Verwaltung und der Rechtsreform im Sinne eines gesunden Rechtsfortschritts behandeln. Im nächsten erschienenen Heft bringt u. a. drei Aufsätze von Leipziger Juristen, von Justizrat Dr. Wildhagen über den 20. Deutschen Anwaltskongress, von Rechtsanwält Dr. Martin Drucker über die Schlichtung des Anwaltsstands und von Reichsgerichtsrat Obermeyer über die Freiheit des Richters nach dem Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch. Die Zeitschrift kostet jährlich 10 Mk., das einzelne Heft 1 Mk.

Neues Theater. Dienstag: Der Leibgardist. Mittwoch: Uubine (Vorhingszyklus V). Donnerstag: Der Kardinal (Gastspiel Max Grubes). Freitag: Der Hofenkaualer. Sonnabend: Der Kardinal. Sonntag: Das Rheingold. Montag, 25. September, 1/7 Uhr: Die Walküre. — Altes Theater. Dienstag: Der Bettelstudent. Mittwoch: Die romantische Frau. Donnerstag: Gasparone. Freitag: Der Leibgardist. Sonnabend: Der Rastelbinder. Sonntag, 1/3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Die Stützen der Gesellschaft), abends 1/8 Uhr: Die romantische Frau. Montag, 25. September: Das geborgte Schloß.

In der Tagesklasse des Neuen Theaters beginnt am Mittwoch von 10 bis 3 Uhr die Ausgabe der Billets für das zu besonders ermäßigten Preisen eröffnete Extraabonnemnt auf den Nidelungerringklub, der am kommenden Sonntag im Neuen Theater seinen Anfang nimmt.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, im Alten Theater 1/8 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Dienstag: Meyers (halbe Preise). Mittwoch: Der Kammerfänger; Terakoya. Donnerstag, 1/8 Uhr: Wallensteins Tod (neu einstudiert). Freitag: Der Kammerfänger; Terakoya. Sonnabend: Dannes Himmelfahrt (halbe Preise). Sonntag, vormittags 1/12 Uhr: Die Wüchse der Pandora, nachmittags 1/4 Uhr: Vorstellung für den Evangelischen Arbeiterverein (Dannes Himmelfahrt), abends 1/8 Uhr: Tsaiun. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaring). Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Majestät Mimi. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Majestät Mimi), abends 1/8 Uhr: Die keusche Susanne. Montag, 25. September: Majestät Mimi.

Die Vorstellungen beginnen, wenn nichts anderes angegeben, im Schauspielhaus wie im Neuen Operettentheater 8 Uhr.

Beatenberg-Theater. Dienstag: Margaritentag (Uraufführung). Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag, 25. September: Margaritentag.

Singelaufene Schriften.

Dokumente des Fortschritts. Internationale Revue. Berlin, Verlag von Georg Reimer. 4. Jahrgang, 8. Heft. — Die Nummer ist vornehmlich den Problemen der Technik und Organisation gewidmet. Paul Wertheim schreibt über die Entwicklung des technischen Inzerats; Erich Wienthal bezeichnet in einem Artikel über Persönlichkeiten der Zukunft als den typischenelden der Zukunft den großen Organisator; Dr. John Mez stellt in einer kurzen Uebersicht, die der Organisation des Weltverkehrs dienen, bereits bestehenden Verträge zusammen. Ueber das Problem der Dezentralisation in Frankreich berichtet Charles Brun. Von den rein technischen Arbeiten seien die Berichte über die schwedischen Wasserkräfte, über neue Bahnprojekte in Skandinavien und die Abhandlung des Direktors der Hamburger Seewarte, Prof. Köppen, über die Entwaldung Spaniens hervorgehoben. Im politischen Teil des umfangreichen Heftes schreiben der Reichstagsabgeordnete Gottheil über die elassische Verfassung und Genosse Vandewelde (Wissel) über die Nationalitätenfrage in Belgien.